Grottkauer Stadt- und Kreisblatt.

Nro. 17. Grottkau, den 26. October **1841.**

Geschichtliche Momente der Stadt Grottkau.

(Fortsetzung.)

§. 24.

Fürstbischöfliches Armen-Hospital.

Aus Mangel an geschichtlichen Nachrichten können weder Stiftungsjahr noch Stifter dieser wohlthätigen Anstalt mit Bestimmtheit angegeben werden. In früheren Zeiten befand es sich vor dem Neisser Thore am Mühlgraben, links vor der Brücke an der Straße nach Koppitz. Später ward ein zweites Haus in der Stadt auf dem Bischofplatze errichtet, und die Pfründner wurden getheilt: dort wohnten Frauens-, hier Mannspersonen. Beide Gebäude wurden mit der Zeit unbrauchbar, worauf der Fürstbischof Joseph Christian von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein im Jahre 1803 genehmigte, daß ein neues gemeinschaftliches ganz massives Haus für sämmtliche Pfründner auf dem Bischofsplatze neben dem alten Männer-Hospitale errichtet wurde. Den Bau führte der Maurermeister Michael Hanke im Jahre 1804 für 1315 Reichsthaler auf Kosten der Hospitalkasse aus. Es befindet sich an der Stadtmauer zwischen dem Münsterberger Thore und der Judenstraße, unfern der Pfarrkirche, besteht aus einem Stockwerke zu ebener Erde mit 4 Stuben, zwei rechts für die Manns- und zwei links für die Frauensleute, hat 46 ½ Fuß Länge, 31 ½ Fuß Tiefe, und 10 Fuß rheinländisch Höhe im Stockwerke, ist sub Nr. 20 auf den Namen des fürstbischöflichen Ar-

menhospitals im Hypothekenbuche eingetragen, und mit 300 Reichsthalern in der städtischen Feuersocietät versichert. Dazu gehört das daran stoßende kleine Gärtchen und eine Holz-Remise an der Stadtmauer.

Das Hospital führt den Namen des h. Bischofs Martinus, woraus man geschlossen hat, daß es der Bischof Martinus von Breslau gestiftet haben müsse. Allein, dieser Bischof besaß den Stuhl von 1574 bis 1585, und schon im Jahre 1559 dotirte es Bischof Balthasar von Promnitz, der von 1539 bis 1562 regierte, mit ansehnlichen Schenkungen aus dem ehemaligen hiesigen Klostervermögen, daher es geraume Zeit vor dem Bischof Martinus errichtet gewesen ist. Ich finde mich zu glauben geneigt, daß Bischof Balthasar das Hospital nicht allein dotirt, sondern einige Jahre früher auch gestiftet, und das erste Hospitalhaus erbauet hat. Denn eines Theils war er nach §. 15 überhaupt ein großer Wohlthäter der Stadt; und andern Theils war gerade damals, nach der im Jahre 1549 erfolgten gänzlichen Zerstörung des Klosters, die Errichtung eines Hospitals hieselbst gewiß weit nöthiger, als in früheren Zeiten, da die wohlthätigen Mönche gar manche Thräne mit der Rechten trockneten, ohne daß es die Linke wußte, die Bürger aber nach dem furchtbaren Brande von 1549 der eigenen Sorgen wohl genug hatten, als daß sie sogleich an die Erbauung eines Hospitals hätten denken können. Man erinnere sich der Noth im Jahre 1833, und doch war hier das Elend kaum halb so groß, als es in jenem Schreckensjahre gewesen seyn muß. Im Jahre 1633 brannten es die chursächsischen Truppen nebst der ganzen Stadt und den vorstädtischen Gebäuden nieder, das Haus aber, welches seit dem Jahre 1804 dem Potaschsieder Christoph Schönfelder gehörte, der es für 380 Rthlr. und einen jährlichen Hospitalzins von 10 Sgr. erkauft hatte, wurde im Jahre 1833 aufs neue durch Brand vernichtet, war von Bindwerk, trug an einer Ecksäule die eingehauene Jahreszahl 1656, und war demnach einige Zeit nach den Schwedengräueln erbaut worden.

Eine bischöfliche Stiftung ist das Hospital wohl zuverläßig, weil die Bischöfe von Breslau zu allen Zeiten die Oberaufsicht über dasselbe geführt, und der Churfürst Franz Ludwig als Bischof von Breslau im Jahre 1725 eine ausführliche Instruction über Aufsicht und Verwaltung der Hospitäler im Fürstenthume Neisse, zu denen auch das hiesige gehört, ertheilte. Nach Emanirung der neuen Städte-Ordnung vom Jahre 1809 machten zwar Magistrat und Stadtverordneten Versuche, Inspektion und Verwaltung des Hospitals an sich zu bringen, die höheren Behörden entschieden jedoch, daß so weit Fundation, Dotirung und Verwaltung besagten Hospitals sich ausmitteln ließen, solches eine Stiftung der Bischöfe von Breslau sei, der jedesmalige Bischof von Breslau Oberverweser desselben gewesen, und die Bürgerschaft lediglich nach Maaßgabe oben genannter churfürstlicher Instruktion zugezogen worden. (Die Aktenstücke über diese Differenzen siehe: Hospitalakten des Magistrats, Vol. I.)

Die obengedachte Schenkung des Bischofs Balthasar bestehet namentlich aus allen Zinsen und Einkommen des ehemaligen Augustiner-Eremitenklosters hieselbst, sammt der Gulauer Mühle mit ihren Nutzungen, und einem Garten vor dem Neisser Thore über dem Graben linker Hand, welche Grundstücke ebenfalls dem Kloster gehört hatten. Die Urkunde hierüber ist datirt Neisse, Mittwochs am Abende St. Thomae Apostoli, nach Christi Geburt 1559. Das Original soll die fürstbischöfl. Ober-Hospital-

Kommission daselbst besitzen; in den hiesigen Magistrats-Akten befindet sich eine Abschrift. Zu dieser Dotation kamen später 200 Thaler schlesisch von dem Fürstbischof Sebastian.

Die Gulauer Mühle ist gegenwärtig Eigenthum des dortigen Dominiums, welches davon jährlich 56 Scheffel Roggen Breslauer Maaß, oder 70 Scheffel Mehl geschlichtes Maaß, in vierteljährigen Raten an das Hospital entrichtet. Dieser Zins ist nunmehr auf dem Rittergute Gulau sub Rubr. III. eingetragen, welches dessen Entrichtung der dortigen Mühle aufgelegt hat. Früher wurde dieser Getreide-Zins halb vom Dominium, und halb vom Müller abgeführt. Im Jahre 1811 verweigerte das Dominium den Zins, 1814 geschah aber eine gütliche Einigung, worüber die Verhandlungen in den Hospitalakten Vol. II. zu finden sind.

Der oben vermerkte Garten mußte im Jahre 1804, nebst dem Hospitalberge von 2 Scheffeln Aussaat und noch andern 2 Scheffeln Acker an der Viehweide zur Bezahlung des Neubaues verkauft werden.

Außerdem verabreicht die hiesige Kämmerei dem Hospitale jährlich 9 Klaftern Scheitholz und 47 Schock Gebundholz aus den Stadt-Forsten gegen Erstattung des Schlagerlohns, welches Deputat aber, laut Untersuchungs-Protokoll vom 5. Juli 1810 in Sachen der fürstbischöfl. Ober-Hospital-Kommission wider den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu Grottkau, kein freiwilliger Zuschuß der Stadtkommune, sondern die Abgeltung eines im 17ten Jahrhunderte bei der Stadt Grottkau verloren gegangenen Hospital-Kapitals von 654 Mark ist. Ingleichen waren im 18ten Jahrhunderte bei einzelnen Haus-Besitzern hieselbst verschiedene Hospitalkapitalien, nebst vieljährigen Zinsen-Rückständen verloren gegangen.

An Grundzinsen von städtischen Häusern bezieht das Hospital gegenwärtig jährlich 9 Rthlr. 27 Sgr. 9 Pf.

Das Vermögen des Instituts beträgt zu Ende des Jahres 1840 4782 Rthlr. 23 Sgr. 10 Pf. Die Revenüen sind zur Zeit auf 289 Rthlr. 6 Sgr. 10 Pf. festgesetzt, wovon dermalen 8 Pfründner, 4 männliche und 4 weibliche, etatsmäßig unterhalten werden.

Die Anstalt war ursprünglich auf 12 Hospitaliten berechnet; Verminderung des Vermögens durch Verluste und Baulichkeiten gestattet aber gegenwärtig die Aufnahme der früheren Zahl nicht mehr; und da das Institut kaum ein nothdürftiges Auskommen hat, so ist ihm der Charakter eines Armen-Hospitals zuerkannt worden.

Aufzunehmen sind, nach der gegenwärtigen interimistischen Instruktion, in der Regel nur Personen über 60 Jahre, welche nothdürftig, schwach und unverheirathet oder verwittwet, und so arm sind, daß sie sich selbst zu ernähren außer Stande, auch keine wohlhabenden Verwandten besitzen, die zu ihrem Unterhalte gesetzlich verpflichtet wären. Alte, verarmte Bürger und Bürgerinnen, und dann andere Arme der Stadt Grottkau, wenn sie sich zur Aufnahme oder Unterstützung qualifiziren, haben dabei das Vorzugsrecht. Sind solche nicht vorhanden, so können auch Auswärtige angenommen werden. Das allgemeine Erforderniß zur Aufnahme ist der Nachweis eines rechtschaffenen, ruhigen und nüchternen Wandels. Die Verwaltungs-Inspektion kann auch Personen unter 60 Jahren ausnahmsweise aufnehmen, wenn sie durch körperliche Schwäche, oder sonst wie, jedoch nicht mit Ekel erregenden Gebrechen behaftet, am Broterwerb verhindert und wahrhaft arm sind. Verrückte oder Geisteskranke, die der erforderlichen Ruhe im Hospitale gefährlich

werden können, so wie mit Fallsucht behaftete Personen, sind nicht aufzunehmen.

Ihre Verpflegung geschieht etatsmäßig; jede Person empfängt täglich 1 Sgr, in wöchentlichen Raten ausgezahlt, und eine Brotportion von 1¼ ℔, die wöchentlich für jede Person 2 Brote, jedes von einer geschichten Metze, beträgt; so wie nothdürftige Bekleidung, ärztliche Hülfe und Medizin, freie Beheizung und Licht, und kostenfreie Beerdigung.

Die oberste Verwaltung des Hospitals gebührt dem Fürstbischofe von Breslau. Unter ihm steht die fürstbischöfl. Ober-Hospital-Kommission zu Neisse, und die nächste Aufsichts-Behörde ist der jedesmalige Pfarrer zu Grottkau als erster, und der Bürgermeister der Stadt als zweiter Inspektor, oder statt seiner ein qualifizirtes Mitglied des Magistrates. Die unmittelbare Verwaltung geschieht durch 2 Vorsteher aus der Zahl geschäftskundiger und verlaßbarer Bürger.

Das Hospital genießt, als eine öffentliche, vom Staate anerkannte milde Stiftung, nach den Landesgesetzen Porto-, Stempel-, Gerichtskosten- und andere Freiheiten, welche zum Besten der Anstalt anzuwenden sind. Ferner besitzt das Hospital nach Vorschrift des §. 50 u. f. Tit. 19 Thl. II. des Allgemeinen Landrechts ein vorzügliches Erbrecht in den Nachlaß der aufgenommenen Pfründner.

Die Pflichten der Pfründner werden ihnen bei der Aufnahme bekannt gemacht.

§. 25.

Katholische Stadtpfarrkirche, Glocken-Thurm und Kirchplatz.

I.

Pfarrkirche.

Die Zeit der Erbauung dieser Kirche ist ungewiß, weil hierüber weder eine Jahreszahl, noch Urkunden vorhanden sind. Das älteste Denkmal der Kirche ist ein silbernes Pacifikalkreuz mit kupfernem Fuß aus dem Jahre 1490. Daß hier jedoch schon im 13. Jahrhunderte eine Pfarrthei gewesen, mithin eine Kirche gestanden haben müsse, beweiset die Kämmerei-Urkunde Nro. 3, (sonst 137) vom 12. März 1282, nach welcher Herzog Heinrich der Stadt 12 Morgen Viehweide abtrat, (siehe §. 4) und der Pleban (Pfarrer) Jakobus von Grodcow mit unter den Zeugen dieser Abtretung angeführt wird. Hiermit ist nun zwar nicht bewiesen, daß das gegenwärtige Kirchgebäude damals schon errichtet gewesen sei; es kann aber wohl kein anderes gewesen seyn, meine Gründe sind folgende:

1) Vor dem Jahre 1241, in welchem die Mogolen die Stadt niederbrannten, kann auf dem jetzigen Platze keine Kirche gestanden haben, weil nach §. 2 in der dort angeführten Urkunde aus dem Jahre 1268 ausdrücklich gesagt wird, daß der Herzog Heinrich seinem Vogte verstattet habe, die Stadt Grodchow auf demjenigen Platze zu erbauen, wo sie jetzt wahrgenommen wird; mithin hat die Stadt auf einem andern Raume gestanden, und es würde gewiß zu den seltenen Beispielen gehören, daß eine Stadt jener Zeit ihre Pfarrkirche nicht innerhalb ihrer Ringmauern gehabt hätte.

2) Ist eine hiesige Kirche aber erst nach dem Jahre 1241 erbaut worden, so kann es keine hölzerne gewesen seyn, weil der damalige religiöse Eifer der Christen schon im elften Jahrhunderte angefangen hatte, in ganz Europa massive Kirchen zu erbauen; so wurde z. B. die Kollegiatkirche zu Großglogau im Jahre 1120, die Kathedralkirche zu Breslau 1150, die Mariä Magdalenenkirche daselbst 1165, die Marienkirche zu Liegnitz 1190, die Klarenkirche zu Breslau 1260, die St. Maurizkirche daselbst 1261

massiv aufgeführt; daher ich mich nicht überreden kann, daß die Stadt Grottkau sich mit einer hölzernen befriediget haben sollte. Eine hölzerne hätte auch den nachherigen verheerenden Bränden (§. 35.) nicht widerstanden, von einem Kirchbaue hieselbst ist aber in keiner hiesigen Urkunde eine Spur zu finden; mithin muß die gegenwärtige massive Pfarrkirche entweder zwischen den Jahren 1241 und 1268, oder kurze Zeit nachher erbaut worden seyn, und der oben genannte Pfarrer Jakobus wäre demnach einer der ersten Pfarrer hieselbst gewesen.

Trug man überdies so eifrig Sorge, daß nach §. 23. bereits 1294 ein massives Kloster hieselbst in vollem Gange war, so dürfte man noch früher die massive Pfarrkirche errichtet haben. Nach §. 20. ließ sie der Fürstbischof Sebastian im Jahre 1671 mit drei neuen Gewölben versehen. Daß die Kirche zuvor keine Gewölbe gehabt, glaube ich nicht; auch läßt der Zusatz „neue" voraussetzen, daß Gewölbe vorhanden gewesen sind, die aber entweder von schlechter Konstruktion waren, oder vom Zahne der Zeit gelitten hatten. Ersteres ist bei dem Eifer der früheren Christen für gottesdienstliche Gebäude kaum zu vermuthen, mithin möchten die Gewölbe schon mehrere Jahrhunderte gezählt haben, und die Kirche noch vor dem 14. Jahrhunderte errichtet worden seyn.

Nach Urk. 22 (sonst 100) wurde übrigens im Jahre 1362 für das Marien-Altar ein jährlicher Zins von ½ Mark verkauft; und nach Urk. 58 (sonst 34) von Nikolaus Koch, Bürger zu Neisse, im Jahre 1422 2 Mark jährlichen Zinses für das Peter und Paul Altar zu Grottkau legirt; und da beide Altäre in der jetzigen Kirche vorhanden sind, so wird man mit ziemlicher Gewißheit annehmen dürfen, daß sie wenigstens im Jahre 1362 schon erbaut gewesen ist. Zur ferneren Begründung meiner Ansicht wäre vielleicht auch nachstehend die Bemerkung unter II. beim Glokkenthurme zu vergleichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Banquiers.

(Fortsetzung.)

Es schlug Mitternacht, als Ashton sich zu Bette begab. Gegen zwei Uhr wachte er auf und fühlte Hitze und Fieber; um sich Linderung zu verschaffen, dachte er an Alice Herbert. Dies war aber ein schlechtes Mittel, denn es ward ihm noch heißer; bald überkam ihn ein Gefühl, als müsse er ersticken, und er glaubte einen starken Geruch, wie von brennendem Holze, zu riechen. Sein Schlafzimmer war eine jener unseligen Gasthaus-Schlafstuben, die unmittelbar unter der Sorge und dem Schutze eines Wohnzimmers stehen, welches, wie eine spanische Duenna, Niemanden einläßt, der nicht erst zu ihrer Thür hereinkommt. Henry zog seinen Schlafrock an und trat in das Wohnzimmer; hier nahm der Geruch noch zu; ein starkes Knattern und Prasseln, welches etwas beunruhigend war, ließ sich hören, — er öffnete also die Stubenthür. Alles was er sehen konnte, war ein dicker Rauch, welcher den Corridor, in dem ein röthlicher, von der Treppe herkommender Schein sichtbar ward, erfüllte; in der nächsten Minute zeigte lautes Klopfen an die Thür, Glockenziehen und das Geschrei: Feuer! Feuer! an, daß die Leute auf der Straße das Unglück gesehen hatten. Er sah wie es gewöhnlich bei solchen Katastrophen zu gehen pflegt, Männer und Weiber nackt hervorstürzen und alle Thüren im Hause geöffnet werden, als wolle man absichtlich das Feuer zur Flamme anfachen. Das Gelärm des Schreiens und Tobens, des Weinens und

Rufens, das Knastern des gefräßigen Elements und die Töne menschlichen Jammers, oder menschlicher Furcht, war so arg, daß es die Todten hätte erwecken können. Henry Ashton dachte an seinen Mantelsack und wunderte sich über die Abwesenheit seines Dieners; da er aber, an einer Masse Menschen, welche vom Feuer die Treppe hinabgetrieben wurden, sah, daß keine Zeit zu verlieren war, eilte er eine Nebentreppe hinab, und war in einer oder zwei Minuten auf der Straße. Inzwischen waren die Spritzen angekommen, eine ungeheure Menschenmenge hatte sich versammelt, die erschreckten Bewohner des Gasthofes stürzten hinaus, mitten unter ihnen bemerkte Ashton ein junges Mädchen, welches die Hände rang und schrie: „O mein armes junges Fräulein!" — „Wo ist sie, mein Kind?" fragte der junge Krieger. — „In Nummer eilf," sagte das Mädchen, „ihr Schlafzimmer liegt hinter dem Wohnzimmer und sie wird den Lärm gar nicht gehört haben." — „Da ist sie, glaube ich," rief einer der Zunächststehenden — da!" — Ashton sah zum Hause, durch dessen untere Fenster die Flammen herausschlugen, empor; am Fenster, welches denen seiner Stube zunächst war, sah er die Gestalt eines Frauenzimmers im Nachtgewand. „Eine Leiter!" rief er, „Um Gottes willen eine Leiter! — Da oben ist Jemand, wer es auch sei." Man hatte keine Leiter bei der Hand, Henry Ashton sah sich umsonst danach um; dann rief er: „Die Hintertreppe ist von Stein — sie kann gerettet werden." — „Aber der Corridor," sagte einer der Kellner, „brennt, versuchen Sie es lieber nicht, es ist nicht möglich." Henry Ashton stürmte fort — ins Gasthaus die Treppe hinauf; aber der Corridor stand in Flammen, wie der Kellner gesagt hatte, und die Gluth schlug schon bis an die Thür der Zimmer, welche er bewohnt hatte. Er drang aber vorwärts, da er sich erinnerte, eine Seitenthür aus seinem Logirzimmer gesehen zu haben.

(Beschluß folgt.)

Miscelle.

Keine Waare, meint das „Dampfboot," wird so gut bezahlt, wie die Bücklinge. Aemter, Orden werden dafür gegeben. Das Härings-Einsalzen ist bei Weitem nicht so einträglich, wie das „Bücklingemachen."

Tagesgeschichtliches.

Inland. Se. Königl. Hoh. der Prinz von Preußen ist von Wien nach Berlin zurückgekehrt. — Der General-Lieutenant v. Löbell, Chef der Gensdarmerie und Commandant von Berlin, ist gestorben. — Am Ende d. M. tritt wieder die Commission für die Verbesserung der Uniform und Bewaffnung der Soldaten in Berlin zusammen, welcher der Prinz von Preußen präsidiren wird.

Oesterreich. Der Artillerie steht eine große Reduction bevor, von 70 Batterien sollen nicht weniger als 30 aufgelöst werden.

Spanien. Der General O'Donnell hat, nachdem er Pampeluna vergeblich zur Uebergabe aufgefordert, aus der Citadelle das Feuer auf die Stadt eröffnet. Auch die Stadt Bilbao, so wie die Generale Jaurequy, Munagorri, Espinosa, Urbistando, Iturbe und Ibero haben sich für die Königin Christine erklärt; zwei Garderegimenter an der Navarresischen Gränze haben sich angeschlossen, ein Regiment in Saragossa, welches ebenfalls aufgestanden war, wurde zum Gehorsam zurückgebracht. — In Madrid selbst fand in der Nacht vom 7. zum 8. d. eine insurrectionelle Bewegung in dem Garde-Corps statt, um die junge Königin zu entführen. Die Hellebardiere und die Truppen der Besatzung unterdrückten jedoch die Bewegung und die Anführer derselben, die Generale Concha und Diego-Leon, entflohen nach den nördlichen Provinzen.

Türkei und Aegypten. Mehmed Ali hat 3464 syrische Soldaten in ihre Heimath gesendet, aber ohne sie zu bekleiden und zu bezahlen.

Intelligenz-Nachrichten.

Brandunglück in Landeck.

Am 17. dies. Mts. Abends 7 Uhr wurden bei einem furchtbaren Sturme in Landeck die Bademühle, und den 18. Mittag 1 Uhr das Gasthaus zum Schlüssel, das obere Grawert'sche Haus, das große Hübner'sche, der Salon, die Bleiche nebst einer Menge andern Privat-Gebäude im Bade in Summa 18 größere und kleinere Wohngebäude so wie mehrere Nebengebäude ein Raub der Flammen. —

Bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers haben gerade die ärmsten Familien der Gemeinde Ober-Thalheim ihr Obdach und ihre wenige Habe verloren und ihre Lage ist daher höchst bedauernswerth!

Für diese Verunglückten sich angelegentlichst zu verwenden, erlaubt sich daher die Redaktion und erbietet sich die Gaben der Wohlthätigkeit sehr gerne anzunehmen, aufs Schleunigste an den Herrn Bürgermeister Anderseck zu Landeck zur Vertheilung einzusenden und in diesen Blättern diese milden Schenkungen nachzuweisen. In Grottkau werden Herr Kreissekretair Hadamczick oder Herr Polizei-Sergeant Heger und in Ottmachau Herr Gastwirth Reis Gelder und Kleider zur schleunigen Besorgung entgegen nehmen.

Die Redaktion.

Allen den menschenfreundlichen Wohlthätern, welche sich nicht nur wohlwollend meiner, sondern auch der unerzogenen vaterlosen Waisen mit so thätiger Theilnahme angenommen und mich dadurch in meinem großen Schmerze getröstet haben, sage ich hiermit meinen innigsten und wärmsten Dank.

Grottkau, den 22. Oktober 1841.

Verwittwete Schmiedemeister
Gralock.

Acht Morgen Acker an der Koppitzer Straße gelegen, der sogenannte Leise-Hügel ist sofort aus freier Hand zu verkaufen. Unter welchen Bedingungen, sagt der Eigenthümer.

Der Königliche Steuer-Einnehmer
Bittner.

In meinem zweiten Hause am Ringe № 188 ist ein **Gewölbe** mit Utensilien, welches sich vorzüglich für eine Schnittwaarenhandlung eignet, nebst bequemer Wohnung zu vermiethen und bald zu beziehen.

Patschkau, den 16. Oktober 1841. **A. F. Hanke.**

Knochen, altes Eisen und Hadern werden jederzeit von mir gekauft und zu den besten Preisen bezahlt. **Franz Tannert,** Schloßgasse.

Den Herren Land-Geistlichen, Schullehrern und christlichen Hausvätern, wie überhaupt jedem wahren Freunde der Volkswohlfahrt, darf folgende Schrift zur besten Weiterverbreitung mit Ueberzeugung empfohlen werden:

Des Hauses Fluch
und
Des Hauses Segen.

Ein Beitrag zur Begründung der öffentlichen Wohlfahrt und des Glückes der Familien, von J. J. Glaser.

Bern und St. Gallen bei Huber & Comp. (J. Hörber.) 1841. Preis ungebunden 11½ Sgr.

Zu finden in jeder guten Buchhandlung, in Neisse bei

Ferdinand Burckhardt.

Das Haus № 117 am Ringe mit 4 Scheffel Acker und einem Grasegarten ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei dem Eigenthümer zu erfahren **B. Reisewitz,** Fleischermeister.

Die letzte Bekanntmachung wegen Verkauf meines Hauses sub № 39 berichtige ich dahin: daß auf meinem Hause nicht 6 sondern 7 Klaftern Holz haften, und sich auch in demselben eine eingerichtete Weißgärberwerkstatt befindet.

Patschkau, den 17. Oktober 1841. **Klapper.**

Bei **TH. HENNINGS** in NEISSE und FRANKENSTEIN sind folgende Kalender für 1842 zu haben:

Steffen's Volkskalender. Mit vielen Stahlstichen u. Holzschnitten. 12½ Sgr.

Gubitz Volkskalender. Mit 120 Holzschnitten. 12½ Sgr.

Daß ich das Haus № 65 auf der Schloßgasse gekauft, beehre ich mich meinen hochgeschätzten Kunden hiermit ganz ergebenst anzuzeigen und um gütige Beachtung zu bitten. **Franz Tannert,** Schuhmachermeister.

Da ich mich jetzt wieder in Grottkau und in der sogenannten Stadtbrauerei im rathhäuslichen Lokale befinde, so beehre ich mich zu recht zahlreichen Besuchen bestens zu empfehlen. **Schlewitz,** Brauer.

Markt-Preis den 21. October 1841.

	Höchster.				Mittler.				Niedrigster.				
	Rthl.	Sgr.	Pf.	—	Rthl.	Sgr.	Pf.	—	Rthl.	Sgr.	Pf.		
Weitzen. . .	3	10	-	—	3	5	-	—	3	-	-		Der preuß. Sack.
Roggen. . .	1	29	-	—	1	25	-	—	1	24	-		
Gerste. . . .	1	12	-	—	1	10	-	—	1	8	-		
Hafer. . . .	-	20		—	-	19	-	—	-	18	-		Der Scheffel.

Redaktion und Verlag von Wangenfield in Neisse.